

Wirkung und Nachhall des Bauernkrieges

Carlheinz Gräter

Vorbemerkung: Das Jahr 1975 ist auch das Gedenkjahr des Bauernkrieges von 1525, den die einen als die «Erste deutsche Revolution» ansprechen, die anderen als ein mehr oder weniger lokales Intermezzo zwischen Frühjahrsbestellung und Ernte. Neben der großen Bauernkriegsausstellung des Hauptstaatsarchivs, zu der ein ebenso schöner wie für die Forschung wichtiger Katalog erschienen ist, hat Carlheinz Gräter ein Buch über den «Bauernkrieg in Franken» (Würzburg: Universitätsdruckerei H. Stütz AG 1975, 160 Seiten, DM 16,80) geschrieben, das als «landschaftlich begrenzte Darstellung» gedacht ist. Auf die Frage nach dem Warum gibt Gräter die Antwort: «Während 1525, also vor nun 450 Jahren, in Oberschwaben wirtschaftliche, in Thüringen religiöse Thesen überwogen, zeichnete sich in Franken, «dieser besonderen Heimat des Reiches», der politische Charakter der Revolution am klarsten ab.»

Wir drucken aus dem Buch das Kapitel «Wirkung und Nachhall» ab, das mit einem Wort von Alexander von Humboldt eingeleitet wird: «Der große Fehler in der deutschen Geschichte ist, daß die Bewegung des Bauernkrieges nicht durchgedrungen ist.»

In der deutschen Geschichte erscheint der Bauernkrieg nur als Episode. Zwischen der Frühjahrsbestellung und der Zeit der Ernte war der gemeine Mann aufgestanden und niedergeworfen worden. Warum ist die so hoffnungsvoll begonnene Erhebung so blutig gescheitert?

Bleiben wir beim Beispiel Franken. Im Gegensatz zum Schwäbischen Bund fehlte es den Bauern zwischen Neckar und Rhön an einem einheitlichen militärischen Kommando ebenso wie an einer zielbewußten, allgemein anerkannten politischen Führung. Mit Ausnahme des Haufens vom Odenwald und Neckar sowie des fränkischen Bauernheers begnügten sich die Haufen damit, ihre regionalen Sonderwünsche zu verfechten. In einem geradezu rührenden Selbstvertrauen auf ihre gute Sache und ein neutrales Schiedsgericht ließen sich zu Beginn des Aufstands schon die beiden stärksten ober-schwäbischen Haufen auseinanderdividieren und nach Hause schicken.

Einzelnen konnte der Truchseß von WALDBURG dann die Württemberger, die Odenwälder und Mainfranken schlagen. Über das hastige Flüchten der Bauern ist viel gerätselt worden. Gewiß, sie waren größtenteils mit Waffen vertraut und versehen; sie waren fähig und bereit, ihren heimatlichen Kirchhof zu verteidigen. Aber die Disziplin der Lands-

knechte, in einer festen Schlachtordnung zu fechten, fehlte den Bauern.

Sie hatten weder einen sachverständigen Kriegsrat noch ein kompetentes Kommando, es fehlte ihnen an Büchsenmeistern, also Richtkanonieren, ebenso wie an der Reiterei. Zwar zerschellten damals schon die Attacken der Kavallerie an den spießbestarrten, büchsenespickten Gevierthaufen der Landsknechte; gegen einen undisziplinierten Gegner im freien Feld, noch dazu auf der Flucht, hatten die Reisigen aber gewonnenes Spiel. Kein Wunder, daß im Sommer 1525 die bündische Reiterei «der Bauern Tod» genannt wurde. Die Kriegsgeschichte dieses Saeculum kennt schließlich auch die plötzliche, scheinbar unmotivierte Panik sogar der erfahrenen, schlachterprobten Söldner, die als *stampede*, spanisch soviel wie rasche Flucht, in den Liedern der Landsknechte wiederhallt.

Auch wer nach den Auswirkungen der Revolution von 1525 fragt, darf sich nicht mit dem bloßen Augenschein begnügen. Danach wäre nämlich fast alles beim alten geblieben. 100 000 erschlagene Bürger und Bauern, gewiß, aber auch mehr Platz für die nachrückende Generation. Brandschatzung, Entwaffnung des Volkes, verwüstete Dörfer und Höfe, aber auch zäher Wiederaufbau und ungebrochener Wohlstand in den Städten. Viele der damals ausgeräucherten Burgen starren heute noch als Ruine ins Tal; dörfliche Wüstungen im Gefolge des Bauernkrieges sind selten.

Trotzdem bedeutet dieser Krieg im Leben unseres Volkes einen tiefen Einschnitt. Dem gemeinen Mann war das politische Rückgrat nicht nur gebeugt, sondern gebrochen worden. *Jedermanns Fußhader*, also Fußlumpen, nannte 1532 SEBASTIAN FRANCK, der viel zu wenig beachtete Geschichtsdeuter im Geiste PARACELSI, den Bauern. In den Reichsstädten versteinerte die Vorherrschaft der Ehrbarkeit, des Patriziats. Während der Revolution von 1848/49 blieben die fränkischen Kernlande des Bauernkrieges ziemlich ruhig. Die Unruhen dort gleichen mehr Agrarkrawallen als politischen Demonstrationen. Man gab sich mit der Aufhebung der Feudallasten in den mediatisierten Gebieten rasch zufrieden.

Der fränkische Entwurf einer Reichsreform hatte einen territorial gegliederten sozialen Rechtsstaat mit starker kaiserlicher Zentralgewalt erstrebt, gewiß keine parlamentarische Demokratie in unserem Sinne, aber mit ausgeprägter gemeindlicher Selbst-

verwaltung sowie dem politischen Mitspracherecht und der Finanzkontrolle von Stadt und Landschaft. Von da aus gesehen wird auch der eigentliche Gewinner des Bauernkriegs sichtbar: der Landesfürst. Das römische Recht seiner Kanzleiräte hatte über Weistümer und Gemeindefreiheiten gesiegt. Verlierer blieb aber auch der kleine Adel, den HIPLER und WEIGANDT für die Sache der Reformation hatten gewinnen wollen. Das zeigt schon die Regelung der Kredite für den Burgenaufbau. Der Würzburger Bischof gestand eine Entschädigung aus Steuergeldern nur dann zu, wenn der Besitzer die Lehenshoheit des Stifts anerkannte. Das galt für den kleinen Burgenbesitzer in Sugenheim, HANS von SECKENDORFF, ebenso wie für die Grafen von HOHENLOHE, WERTHEIM oder HENNEBERG.

Auch bei der religiösen Reformation gewann der Landesfürst. Das Evangelium hatte der Bauernsache, über lokale Beschwerden hinaus, die Weihe gegeben. Nun wandten sich viele enttäuscht von LUTHER ab, sie resignierten im alten Glauben oder wurden in den religiösen Untergrund abgedrängt. Erst jetzt begann der Zulauf zu den Wiedertäufern, Schwarmgeistern, Konventiklern, die bald schon den Terror der alten wie der neuen Kirche erleiden mußten.

FRIEDRICH ENGELS verkannte LUTHERS Gewissensnot, wenn er meint, der Wittenberger habe sich im Bauernkrieg erbärmlicher als die *Tellerlecker der absoluten Monarchie* verhalten. Vor dem Martyrium, auf Befehl der Fürsten oder der Bauern, wäre LUTHER nicht zurückgeschreckt. Schwerer wiegt da schon das Urteil von KARL MARX, der *Reformator habe die Knechtschaft aus Devotion beseitigt* und dafür die *Knechtschaft aus Überzeugung* gesetzt. Der Historiker HERMANN HEIMPEL hat das einmal etwas zuvorkommender als das lutherische *Pathos des Gehorsams* bezeichnet.

Statt der auf freier Predigerwahl begründeten Volkskirche etablierten die protestantischen Fürsten eine Allianz von Thron und Altar. Wie der feudale Kleinstaat zum Zerrbild der absoluten Monarchie, so geriet die Landeskirche zum Abklatsch der Universalkirche: jeder Potentat war sein eigener summus episcopus, sein Wille auch Gesetz über die jeweilige Staatskonfession.

Der bedeutendste weltliche Fürst in Franken, Markgraf KASIMIR, ordnete schon am 30. August 1525 das Predigtwesen nach seiner Façon, und zwar *von Stund an*. Die Empörung, so heißt es, sei vor allem *ungelehrten und ungeschickten Predigern* zuzuschreiben, diese sollten *von Stund an an einem jeden Ort gefänglich angenommen und nach ihrem Verschulden an Leib, Leben und Gut oder mit Verweisung des*

Lands nach Erkenntnis ihrer Fürstlichen Gnaden oder derselben Hofmeister, Statthalter und Räte ernstlich und unnachgiebig gestraft werden.

Der Odenwälder Volkskundler MAX WALTER hat aus dem Fehlen von Bauernkriegssagen den Schluß gezogen, das Volk habe diesen Aufstand völlig vergessen. Das scheint doch etwas voreilig gefolgert. Für die Sage gibt es zwar keine Jahreszahlen, aber wir besitzen Gerichtsprotokolle aus dem späten 16. Jahrhundert, wo die Zeugen und Angeklagten, nach ihrem Alter befragt, angeben, sie seien, so 1575, *im Bauernkrieg ungefähr 15 Jahre alt gewesen* oder, 1580, *er sei wie ihm seine Eltern angezeigt, zwei Jahre nach dem Bauernkrieg geboren*, oder 1588: *zehn Jahre nach dem Bauernkrieg geboren*. Der Dreißigjährige Krieg und die anschließende Peuplierung der verödeten Landstriche mit Einwanderern hat da natürlich viele Erinnerungen verwischt. Aber es gab doch so etwas wie eine Überlieferung im Untergrund. Dafür sorgten allein schon die Flüchtlinge und Geächteten. Nach der Schlacht von Königshofen trafen sich Mergentheimer und andere Taubertäler noch heimlich auf dem Turmberg. Ihr Lösungswort hieß: *Was leit dir an?*, die Antwort: *Das dir anleit, liegt mir auch an.*

Zahlreiche Gedenksteine und Bildstöcke erinnern an die Opfer des Bauernkriegs in Franken. Der erneuerte Bildstock von 1475 in Münsterschwarzach, gegenüber dem Kloster, soll die Richtstätte einiger Bauernführer bezeichnen. Die Inschrift eines Bildstocks an der Taubertalstraße bei Gerlachsheim bezeichnet ausdrücklich ein Gefallenengrab des Bauernkriegs. An der Laudaer Tauberbrücke wurde 1625 ein Bildstock für den an dieser Stelle hingerichteten Pfarrer BEYS und seine Leidensgenossen erneuert oder aufgerichtet. Bei Königshofen stand östlich der Tauber an einem Wiesenweg ein gotischer Bildstein mit der renovierten Inschrift *Ruhestätte der Gefallenen im Bauernkrieg*. Nach 1945 war das Monument verschwunden. Man hatte schon vergeblich nach ihm getaucht, als im trockenen Sommer 1971 der stark gesunkene Fluß den verwitterten Stein freigab. Er kam ins Heimatmuseum nach Lauda.

Daß die Obrigkeit ein Interesse daran hatte, jede Erinnerung an den Bauernkrieg zu verdrängen und zu ächten, ist verständlich. Dabei war schon die Kriegsberichterstattung so einseitig wie nur möglich; Kleriker, Historiographen und humanistisch gebildete Räte schrieben ja meist im Auftrag, jedenfalls nicht ohne Billigung der Autorität. Die volkstümlichen Liedweisen des Sommers 1525 wurden unterdrückt.

GÖTZ VON BERLICHINGEN ausgenommen, hat kein

einzigster Bauernführer einen Band der heute so beliebten Rechtfertigungsmemoiren hinterlassen. Eine Emigrantenliteratur dieser Revolution gibt es nicht. Die paar in die Schweiz geflüchteten Prädikanten und Bauernräte blieben wohlweislich stumm, schließlich hingen Kopf und Kragen am dünnen Zettelchen ihrer Aufenthaltsgenehmigung.

Mittelbar konnten allein die bildenden Künstler ihre Sympathie mit der Sache des gemeinen Mannes andeuten, etwa NIKLAUS MANUEL DEUTSCH oder der PETRARCA-MEISTER. Vorsicht war aber auch hier geboten. Sie wußten alle, daß ihr Kollege, der Maler des Herrenberger Altars, JÖRG RATGEB als Kriegsrat und Kanzler des württembergischen Haufens 1526 gevierteilt worden war.

Unter den fränkischen Künstlern ist es vor allem der Nürnberger HANS SEBALD BEHAM, der aus seiner Verbundenheit mit der Bauernsache kein Hehl machte. Im Januar 1525 waren er, sein Bruder BARTHEL sowie GEORG PENCZ vor den Rat zitiert und kurzfristig ausgewiesen worden. Sie gehörten zu einem Kreis skeptischer junger Leute, die zwar ein Dasein Gottes nicht ausschließen, von Christus, der Bibel und den Sakramenten aber nichts wissen wollten. Das Vernehmungsprotokoll der «drei gottlosen Maler» ist eines der erstaunlichsten Dokumente jener Zeit.

Und wie verhielt sich ALBRECHT DÜRER, dessen ehemaliger Schüler da vor Gericht stand? Am 5. Dezember 1524 schrieb er dem Astronomen NIKLAS KRATZER: . . . *man schmäht uns, heißt uns Ketzer . . . Von neuen Mären ist zu dieser Zeit nit gut schreiben, aber es sind viel bös Anschläg vorhanden.* Zwischen diesen Zeilen steht genug. Der 54 Jahre alte Meister mußte seine Sympathie für die BEHAMs und PENCZ' bergen, wie später sein Mitleid mit den geschundenen, abgeschlachteten Bauern. Im Sommer 1525 arbeitete DÜRER an seiner theoretischen Schrift «Unterweisung der Messung». Als Illustration des Kapitels über den Aufbau einer Bildsäule, skizzierte er auf massivem Sockel eine Säule aus Mostkanne, Milchkrug, Garbe, Dreschflügel, Mistgabel und Hacke; zuoberst auf einem Käfig, in dem das Landvolk sein Geflügel zu Markt bringt, hockt, den Kopf auf die rechte Hand gestützt, ein Bauer, dem man ein Schwert in den Rücken gejagt hat.

Der Sockel der Säule trägt die Inschrift: *Anno Domini 1525* und daneben die bittere Gebrauchsanweisung: *Welcher ein Victoria aufrichten wollt, darum, daß er die aufrührerischen Bauern überwunden hat, der möcht sich eins solchen Gezeugs darzu gebrauchen, wie ich hernach lehren will.*

Das historische Interesse am Bauernkrieg erwachte,

nicht zufällig, in der Zeit der Französischen Revolution. 1795 wagte der mit GOETHE befreundete Göttinger Professor GEORG SARTORIUS den «Versuch einer Geschichte des Bauernkriegs», in dem er die Zeitgenossen zur Mäßigung aufrief.

Mit den «Beiträgen zur Geschichte des Bauernkriegs in den schwäbisch-fränkischen Grenzlanden» aus der Feder des Öhringer Präzeptors FERDINAND FRIEDRICH OECHSLE begann 1830 die quellentreue Aufarbeitung des gewaltigen Stoffes. Ihm folgte 1840 der liberale Rothenburger Rektor HEINRICH WILHELM BENSEN mit seiner «Geschichte des Bauernkriegs in Ostfranken».

Das volkstümliche Geschichtsbild im Südwesten Deutschlands hat dann der württembergische Schulmann und Pfarrer WILHELM ZIMMERMANN mit seiner 1841/43 erschienenen «Geschichte des großen Bauernkriegs» für Jahrzehnte eingefärbt. Die Fülle der Fakten, der Schwung der Darstellung, das hochgemute, gelegentlich auch agitatorische Pathos des Demokraten ZIMMERMANN rechtfertigen eine Lektüre immer noch. ZIMMERMANN hat wahrscheinlich das öfters, wenn auch meist inkorrekt zitierte Urteil ALEXANDER VON HUMBOLDTs über den Bauernkrieg bestimmt. Der großdeutsch gesinnte Politiker und Publizist JULIUS FRÖBEL, damals Verlagsbuchhändler in Zürich, traf sich im Mai 1843 mit HUMBOLDT im Schloß zu Potsdam. Das Gespräch geriet auf den Unverstand der politischen Zensur im vormärzlichen Deutschland. Und da erklärte der alte HUMBOLDT dem jungen FRÖBEL, der, unweit der königlichen Gemächer, seinen Ohren zuerst nicht trauen wollte: *Sie werden es erleben, daß diese ganze hiesige Wirtschaft ein schmähhliches Ende nimmt. Der große Fehler in der deutschen Geschichte ist, daß der Bauernkrieg nicht durchgedrungen ist.*

Um einen ironischen Schlenker von THOMAS MANN zu variieren: In den folgenden Jahrzehnten schwankte die Wertung des Bauernkriegs je nachdem, ob die Brust der Professoren mit Orden geschmückt war oder nicht, was natürlich nur als Folge, nicht als Ursache ihrer Deutung anzusehen ist. Das Musterbeispiel für die unterschwellig ideologische Einschätzung des Bauernkriegs liefert übrigens FLORIAN GEYER, von der Verklärung bei BENSEN und ZIMMERMANN bis zu dem 1925 uraufgeführten Freilichtspiel von NIKOLAUS FEY in der Giebelstädter Ruine des GEYERSCHLÖßCHENS. 1936 tönte FEY: *In Florian Geyer hat die urewige deutsche Sehnsucht ihre stärkste Verkörperung erfahren; er war der Adolf Hitler des Mittelalters . . . In ihm wehrte sich der germanische Mensch gegen alles Fremde, Unfreie und Undeutsche.* Sein «Florian Geyer» wurde vom Reichsnährstand zum offiziellen Freilichtspiel der

süddeutschen Bauernschaft erklärt. Damals sang eine verführte Jugend: *Wir sind Geyers schwarzer Haufen*. Heute beansprucht natürlich die DDR den fränkischen Ritter als Vorkämpfer für sich. Um den Bauernkrieg als ein Kapitel unserer unterdrückten, verunglimpften, mißbrauchten freiheitlichen Tradition zu würdigen, brauchen wir ihn nicht zu idealisieren. Wie in jeder Massenbewegung gab es auch hier Mitläufer, Schreihälse, Egoisten, die nur ihren eigenen kleinen Vorteil haschen wollten. Den Rang einer Revolution, das Recht zur Revolution können wir der Erhebung des Jahres 1525 aber nicht absprechen. Das gilt vor allem für Franken, wo das Bauernheer das Prinzip der staatsbürgerli-

chen Rechtsgleichheit auf seine Fahnen geschrieben hatte: *Es sollen auch all die Geistlichen und Weltlichen, Edeln und Unedeln hinfüre sich des gemeinen Bürger- und Bauernrechts halten und nit mehr sein, dann was ein ander gemeiner Mann tun soll*.

Natürlich können wir uns bei einem Blick auf die Geschichte mit der Einsicht der Alten begnügen, daß die Mächtigen tun, was sie können, und die Schwachen leiden, was sie müssen. Aber nichts als das Gesetz der Trägheit hindert uns daran, die tradierte Geschichte der «großen Hansen» kritisch an der Leidensgeschichte des kleinen Mannes zu messen. Daß eine solche Deutsche Geschichte noch aussteht, ist beschämend genug.

Bauernkrieg und Rauhe Alb HAP Grieshaber und der Engel der Geschichte

Willy Leygraf

Niemand hat es recht bemerkt. Wie so oft. HAP GRIESHABER hat es ausgesprochen – wie so oft schon: *Zum 450. Jahrestag des deutschen Bauernkrieges, zu dem wir hier die Orte haben, von denen man drüben spricht, ist uns nicht viel eingefallen*. Mit *wir* ist hier und zunächst das Land Baden-Württemberg gemeint. Bei Licht besehen: Sonst wird doch so gut wie keine Gelegenheit zu Selbstdarstellung und Selbstbestätigung ausgelassen. Es spricht viel für GRIESHABERS Vermutung: *Die politisch bestimmenden Kräfte in Baden-Württemberg und die dazugehörige*

Publizistik wollten sich vielleicht nicht daran erinnern lassen, wie das Volk nach Lösungen für seine Probleme suchen kann, ohne viel auf die Obrigkeit zu geben.

So konnte das Jubiläum in einer Ausstellung des Hauptstaatsarchivs an der fernen historischen Zeitmarke festgemacht werden (nur nicht die Frage aufkommen lassen, ob denn etwas für die Gegenwart Verbindliches zu entdecken sei!). Und damit abgesteckt sei, wie nur ein Teil des Volkes beteiligt und betroffen (gewesen) sei, sprach zur Eröffnung – und nicht etwa nur in Vertretung des Regierungschefs – der für die Landwirtschaft zuständige Minister.

Andere Jubiläumsmahnungen gingen von den Bühnen aus, von Tübingen oder Memmingen. Volkshochschulen versuchten, sich dieses Stück Vergangenheit anzueignen. Der Schwäbische Heimatbund stellte den Bauernaufstand von 1525 in den Vordergrund seiner Pfingsttage 1975. Und der verblichene Landkreis Wangen widmete ein aus Findlingen aufgerichtetes Steinmal nicht nur der Erinnerung an die freien Bauern und das Landgericht auf Leutkircher Heide sowie an die Landvogtei Oberschwaben, sondern auch *den namenlosen Opfern des Bauernkrieges*.

Aber kann dies alles die öffentliche Erinnerung, das öffentlich gefeierte Gedächtnis der Ereignisse von 1525 ersetzen? Kann es die öffentliche Verbindlichkeit aufzeigen, die über das Jubiläum hinaus und auch ohne dessen angemessene Feier bestehen bleibt?

HAP GRIESHABER jedenfalls läßt keinen Zweifel an

Steinmal zur Erinnerung an die namenlosen Opfer des Bauernkriegs in Leutkirch.

